

Fachtagung Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker vom 27.-29.08.2020

Buchpräsentation „Jaeger als Ökumeniker“ am 27.08.2020

Bereits zum vierten Mal, nach der Eröffnungstagung 2017, der Fachtagung „Jaeger als Theologe“ (2018) und der Fachtagung „Jaeger als Ökumeniker (2019), trafen sich etwa 30 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus ganz Deutschland zur Fachtagung „Jaeger als Kirchenpolitiker“ in der Katholischen Akademie in Schwerte. Unter Einhaltung der Sicherheits- und Hygienevorschriften der Katholischen Akademie in Schwerte wurde auch diesmal wieder referiert und angeregt diskutiert. Christian Kasproski (Koordinator des Forschungsprojekts „Lorenz Kardinal Jaeger“): „Wir haben sehr früh in diesem Jahr entschieden, dass wir versuchen wollen eine Präsenztagung durchzuführen. Das Projekt sollte in seinem Rhythmus bleiben. Heute sind wir sehr erleichtert, dass die Tagung tatsächlich so stattfinden konnte. Die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren durchweg positiv. Alle waren spürbar erleichtert, wieder an einer wissenschaftlichen Tagung, mit entsprechenden Hygienekonzept, teilnehmen zu können. Für Einige ist dies die einzige Tagung in diesem besonderen Jahr.“

Den Auftakt machte Archivoberrätin Gisela Fleckenstein (Speyer) mit einem Vortrag über Jaegers politische Prägungen bis zum Ende der Weimarer Republik. Im Anschluss sprach Erzbistumsarchivar Dr. Arnold Otto über das Verhältnis Jaegers zu den Briten. Jaeger war am Ende des Ersten Weltkriegs als Kriegsgefangener nach Großbritannien gekommen. Als Erzbischof stand er nach 1945 im engen Austausch mit der britischen Besatzungsmacht. Prof. Dr. Klaus Unterburger (Regensburg) und Prof. Dr. Olaf Blaschke (Münster) blickten am Nachmittag auf die Themen Entnazifizierung, sowie Rezeption und Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Blaschke stellte fest, dass eine Auseinandersetzung Jaegers mit dem NS nach 1945 kaum stattgefunden hat.

Am ersten Abend wurde der zweite Band des Forschungsprojekts mit dem Titel „Jaeger als Ökumeniker“ offiziell vorgestellt. Dieser Band, herausgegeben von Prof. Dr. Nicole Priesching und Dr. Arnold Otto, konnte trotz der Corona-Herausforderungen pünktlich zur dritten Fachtagung fertiggestellt werden. Priesching: „Das war eine unglaublich starke Mannschaftsleistung aller Beteiligten.“

Der Freitag startete mit der bewegten Gründungsgeschichte des Ruhrbistums Essen, an welcher der Paderborner Erzbischof stark beteiligt war. Prof. Dr. Reimund Haas (Köln) erinnerte daran, dass der Paderborner Weihbischof Franz Hengsbach zum erste „Ruhrbischof“ von Essen wurde. In seinem Vortrag zu den Katholikentagen konnte Dr. Georg Pahlke (Paderborn) zeigen, dass Jaeger dort ein regelmäßiger Gast war. Bei der Planung und Durchführung des Katholikentages 1948 beteiligte sich Jaeger engagiert und nutzte den Katholikentag gezielt, um Verbindungen zu knüpfen. Über die nicht immer leichten Beziehungen in den östlichen Teil der Erzdiözese Paderborn referierte Prof. Dr. Jörg Seiler (Erfurt). Dabei bedauerte Seiler, dass die östliche Perspektive häufig von Kirchenhistoriker*innen in der Gegenwart vergessen werde.

Am Nachmittag betrachtete Christian Kasproski (Paderborn) in seinem Vortrag die Beziehung Jaegers zur bundespolitischen Elite in den 1960er Jahren, wobei er auf den engen Austausch Jaegers mit dem Bundestagsabgeordneten und späteren Bundeskanzlerkandidat Rainer Barzel einging.

Am Abend folgte eine Podiumsdiskussion zwischen Prof. i.R. Dr. Joachim Kuroпка (Vechta) und apl. Prof. Dr. Klaus Große Kracht (Münster), in welcher kontrovers die Rolle Jaegers im Nationalsozialismus diskutiert wurde. Während Kuroпка zum Gesamturteil kam, Jaeger habe es gut gemacht, sprach Große Kracht Kritikpunkte zu Jaegers Nationalismus und Antibolschewismus an. Vor allem seine Äußerungen zum Krieg wurden unterschiedlich bewertet. Die Diskussion wird im kommenden Tagungsband „Jaeger als Kirchenpolitiker“ nachzulesen sein.

Am Samstag berichtete Dr. Daniel Gerster (Hamburg) über Jaegers Vorstellungen von Frieden und die Entstehung und Entwicklung der PAX-Christi-Bewegung im Erzbistum Paderborn. Im Anschluss beleuchtete Dr. Barbara Vosberg (Bochum) Jaegers Engagement bei den Grabesritter.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass Jaeger kein unpolitischer Bischof war. In der Nachkriegszeit agierte er als Vermittlungsinstanz mit den britischen Besatzern, engagierte sich nicht unproblematisch bei diversen Entnazifizierungsverfahren, pflegte regen Kontakt zu Politikern der BRD, setzte sich für gesellschaftspolitische Anliegen der Kirche ein und war immer wieder als Informationsbeschaffer, Vermittler, Ansprechpartner und Netzwerker gefragt. Seine Rolle im Nationalsozialismus ist aufgrund einer lückenhaften Quellenlage schwer zu bestimmen. Die Diskussion zeigte, dass hier nach wie vor große Interpretationsspielräume vorhanden sind. Es fiel allerdings auf, dass Jaeger in den 60er und 70er Jahren, als er selbst diesbezüglich häufiger angefragt wurde, wenig selbstkritisches Bewusstsein zeigte.

Zum Band „Jaeger als Ökumeniker“:

In ihrer Begrüßungsrede hob die Vorsitzende der Kommission für Kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn Prof. Dr. Nicole Priesching (Paderborn) vier Ergebnisse des Bandes hervor:

1. Die Vielschichtigkeit der ökumenischen Bewegung: Auch auf katholischer Seite existierten hier unterschiedliche Zielvorstellungen. So bestand beim Amtsantritt Jaegers als Erzbischof von Paderborn 1941 bereits die von Max Josef Metzger gegründete Una-Sancta-Bewegung. Im Gegensatz dazu standen Gruppierungen, die eine sog. „Wiedervereinigung im Glauben“ stärker als Rückkehr der Protestanten zur einzig wahren katholischen Kirche verstanden. Jaeger selbst ging mit der Förderung des Winfriedbundes einen Mittelweg zwischen der liberalen Seite um Matthias Laros und der spiritualistisch-aggressiven Gruppe der „Una Fides“. Insgesamt zeigt sich bei ihm eine konservative Zielsetzung, die einen großen Wert auf das theologische Fachgespräch legte, während praktische Experimente mit dem Hinweis auf eine mögliche Verwirrung der Laien eher abgelehnt wurden. Insofern bestand die Förderung der Ökumene bei Jaeger gleichzeitig auch in deren Einhegung.

Mittlerweile ist auch das Buch von Lucia Scherzberg „Zwischen Partei und Kirche“ erschienen, in dem sie einen nationalsozialistischen katholischen Priesterkreis aufgearbeitet hat, der unter anderem ein Zusammengehen der Konfessionen unter „völkisch-nationalen Vorgaben“ betrieb. Diese „braune Ökumene“ suchte über den Priester Richard Kleine Kontakt zu Jaeger, die Paderborner Professoren Mayer und Herte standen diesem Kreis ebenfalls nahe. Für den Kontext unserer heutigen Tagung ist der Befund von Bedeutung, dass Jaeger zwar den Kontakt zu Kleine pflegte (letztlich landete dessen Nachlass sogar im Möhler-Institut), dessen Anliegen aber auch unmissverständlich zurückwies. Insofern kann der Briefwechsel zwischen Jaeger und Kleine auch so gelesen werden, dass bei gemeinsamer patriotisch-nationaler Gesinnung von Jaeger ganz klare Grenzen zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus gezogen wurden. Die Priestergruppe um Kleine zeigt freilich auch, dass es durchaus gut vernetzte nationalsozialistische Priester gab, die diese Grenzen keineswegs akzeptierten. Scherzberg kann zeigen, wie diese Leute mit ihren wichtigtuerschen „Vermittlungsversuchen“ zwischen Partei und Kirche gerieten, von beiden Seiten regelmäßig enttäuscht aber auch immer wieder gehalten wurden.

2. Der Wandel im Ökumene-Verständnis: Dieses hängt auch mit einer Veränderung des Begriffs und mit den lehramtlichen Rahmenbedingungen zusammen. Der Begriff „Ökumene“ war mit der Enzyklika *Mortalium Animos* (1928) anrühlich geworden. Man sprach katholischerseits von „Wiedervereinigung“ und meinte in erster Linie dabei die „Rückkehr“ der Protestanten. Dies schloss für Jaeger durchaus eine gemeinsame Suchbewegung der Christen mit ein. Er stand also für eine werbende Variante. Mit dem Ökumenismusdekret des II. Vaticanums kam nochmals ein neues Verständnis von Ökumene zum Tragen, was auch den Sprachgebrauch veränderte. Ab da sprach Jaeger von „Ökumenismus“ und „gemeinsamer Suche“ und wies den Begriff der „Rückkehr“ explizit zurück. Durch das II. Vaticanum bekam die ökumenische Suchbewegung einen enormen Schub, wobei Jaeger viele Entwicklungen bald zu weit gingen. Vieles, was Jaeger nach dem Konzil als protestantisierend verwarf, hat mittlerweile Eingang in die ökumenischen Gespräche gefunden. So wurde Jaeger Ende der 60er Jahre zunehmend überholt, was seiner Würdigung als Ökumenepionier umso mehr Gewicht verlieh.

3. Die Hintermänner: Jaeger war in seinem ökumenischen Engagement nie allein gewesen. Er agierte in Netzwerken und hatte zahlreiche Mitarbeiter. Die treibende Kraft zu Beginn war der Dompropst Paul Simon. Bedeutsam wurden auch Josef Höfer und Eduard Stakemeier, um nur die wichtigsten zu nennen.

4. Die Motivation: Es ist immer wieder betont worden, dass die Ökumene ein „Herzansliegen“ für Jaeger gewesen sei. Gern wird darauf hingewiesen, dass er aus einem gemischt konfessionellen Elternhaus stammte und daraus eine persönliche Motivation abgeleitet. Dafür fehlen aber jegliche Belege. Falls es irgendwelche persönlich-biographischen Motive gegeben hat, so werden diese von Jaeger selbst nie als Grund für sein Engagement angeführt. Demgegenüber haben wir herausgearbeitet, welche große Rolle seine Mitarbeiter gespielt haben und wie gut sich Jaeger als Netzwerker mit diesem anfangs heiklen und unbeliebten Thema profilieren konnte. Schließlich wurde gezeigt, dass seine Motivation für die Ökumene durchaus auch Schwankungen aufwies. So klagte er 1957 bei Höfer, dass er die weitere Arbeit des Theologenkreises nicht mehr für fruchtbar halte.

Diese vier Punkte zeigen, dass wir wertvolle Differenzierungen in das Bild von „Jaeger als Ökumeniker“ eintragen konnten. Man darf also hoffen, dass dieser Band die Forschung zur Geschichte der Ökumene insgesamt voranbringt.